

Helen Wagner

VERGANGENHEIT ALS ZUKUNFT?

Geschichtskultur und
Strukturwandel im Ruhrgebiet





Beiträge zur Geschichtskultur

begründet von
Jörn Rüsen

herausgegeben von
Stefan Berger, Angelika Epple, Thomas Sandkühler
und Holger Thünemann

Band 45



Helen Wagner

Vergangenheit als Zukunft?

Geschichtskultur und Strukturwandel
im Ruhrgebiet

BÖHLAU VERLAG WIEN · KÖLN

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung der Geschwister Boehringer Ingelheim Stiftung für Geisteswissenschaften in Ingelheim am Rhein.

Die vorliegende Dissertation wurde im Oktober 2020 der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen zum Erwerb des Grades Dr. phil. vorgelegt. Die mündliche Prüfung durch die Gutachter*innen Prof. Dr. Markus Bernhardt und Prof. Dr. Ute Schneider fand am 16. April 2021 statt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2022 Böhlau, Lindenstraße 14, D-50674 Köln, ein Imprint der Brill-Gruppe (Koninklijke Brill NV, Leiden, Niederlande; Brill USA Inc., Boston MA, USA; Brill Asia Pte Ltd, Singapore; Brill Deutschland GmbH, Paderborn, Deutschland; Brill Österreich GmbH, Wien, Österreich)

Koninklijke Brill NV umfasst die Imprints Brill, Brill Nijhoff, Brill Hotei, Brill Schönigh, Brill Fink, Brill mentis, Vandenhoeck & Ruprecht, Böhlau und V&R unipress.

Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Umschlagabbildung: Foto und Copyright: Reinhard Krause www.die80er.com

Korrektur: Dore Wilken, Freiburg

Satz: satz&sonders GmbH, Dülmen

Einbandgestaltung: Michael Haderer, Wien

Druck und Bindung: Hubert & Co BuchPartner, Göttingen

Printed in the EU

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-412-52594-1

Inhalt

1.	Geschichtskultur als Feld von Zukunftshandeln im Ruhrgebiet – Einleitung	7
1.1	Vergangenheit als Zukunft – Einführung in Thema und Fragestellung	7
1.2	Geschichtskultur als Feld – Darlegung der Methode	12
1.3	Diskussionen und Standortbestimmungen – Forschungsstand	31
1.3.1	Zeit und Zukunft	31
1.3.2	Geschichtskultur, Erinnerungskultur und Public History . . .	39
1.3.3	Ruhrgebiet, Strukturwandel, Strukturbruch	64
1.4	Der Weg durch das Feld – Aufbau der Untersuchung	74
2.	Das geschichtskulturelle Feld und die Internationale Bauausstellung Emscher Park	81
2.1	Von den Anfängen bis zur Zwischenpräsentation der IBA Emscher Park	84
2.1.1	Die „Zukunftswerkstatt“ – Entstehung, Konzeption und Aufbau	85
2.1.2	Zwischen Bewahren und Gestalten – die Leitprojekte	106
2.1.3	Zwischen top-down und bottom-up – Das Leitprojekt „Industriedenkmäler als Kulturträger“	138
2.1.4	Inszenierung einer gestaltenden Bewahrungszukunft – Die Geschichtsausstellung „Feuer und Flamme“	160
2.2	Von der Zwischenpräsentation bis zur Abwicklung der IBA Emscher Park	181
2.2.1	Die Konstruktion von Zukunftsfähigkeit – die Entwicklung der Leitprojekte	182
2.2.2	Die Konstruktion von Verflechtungen – Institutionalisierungsprozesse im Feld der Geschichtskultur	212
2.2.3	Die Konstruktion des Leuchtturms – Zollverein als ‚Zukunftsstandort‘	233
2.2.4	Die Konstruktion des Raums – das Ruhrgebiet als Kulturlandschaft	259

3.	Die Produktion von Geschichte als Bedeutung im geschichtskulturellen Feld	281
3.1	Zeigen	291
3.2	Normieren	345
3.3	Imaginieren	374
3.4	Inszenieren	408
3.5	Wissen produzieren	450
4.	Schlussbetrachtung	491
	Danksagung	511
	Abkürzungsverzeichnis	513
	Abbildungsverzeichnis	515
	Quellen- und Literaturverzeichnis	519

1.

Geschichtskultur als Feld von Zukunftshandeln im Ruhrgebiet – Einleitung

1.1 Vergangenheit als Zukunft – Einführung in Thema und Fragestellung

Das Auslaufen der staatlichen Subventionen und die Stilllegung der Zeche Prosper Haniel, des letzten noch aktiven Bergwerks des Ruhrgebiets, besiegelten im Jahr 2018 das Ende des deutschen Steinkohlenbergbaus.¹ Dieses als Zäsur wahrgenommene Ende einer Schlüsselindustrie brachte eine Vielzahl geschichtskultureller Projekte hervor, die von einem Bedürfnis nach regionaler Selbstvergewisserung zeugen. In Anlehnung an die traditionelle Manier, dem Bergmann für eine ergiebige Schicht und seine gesunde Wiederkehr von der Arbeit unter Tage ‚Glückauf‘ zu wünschen, versammelten sich unter dem programmatischen Titel ‚Glückauf Zukunft‘² eine Vielzahl von Projekten, die der Region gleichsam eine gesunde Wiederkehr für eine prosperierende Zukunft nach dem Ende des Bergbaus wünschten. Der Blick in die Zukunft der ehemaligen Bergbauregion war von einem Rückblick in ihre Vergangenheit bestimmt.

Diese Form der historischen Selbstvergewisserung reiht sich ein in eine Entwicklung der geschichtskulturellen Landschaft, die nicht nur im Ruhrgebiet eine häufig als ‚Geschichtsboom‘ bezeichnete Konjunktur der Beschäftigung mit der Vergangenheit hervorgebracht hat. Die ‚Geschichtsversessenheit‘ der westlichen Industriestaaten seit den 1970er Jahren ist nicht nur ein zentraler Gegenstand der geschichtsdidaktischen For-

1 Neben Prosper Haniel wurde 2018 mit der Zeche Ibbenbüren auch das letzte, bis dahin noch aktive deutsche Steinkohlenbergwerk außerhalb des Ruhrgebiets stillgelegt.

2 Unter dem Titel ‚Glückauf Zukunft!‘ förderte die RAG-Stiftung in Kooperation mit der RAG Aktiengesellschaft, der Evonik Industries AG und der Industriegewerkschaft Bergbau, Chemie und Energie (IG BCE) von 2015 bis 2018 zahlreiche Projekte, die sich mit dem Auslaufen der Steinkohlesubventionen und dem Ende des Steinkohlenbergbaus auseinandersetzten; vgl. RAG-Stiftung (Hg.): *Glückauf Zukunft! Alle Veranstaltungen rund um das Ende des Steinkohlenbergbaus*, Düsseldorf 2018; dies.: *Glückauf Zukunft*, URL: <https://www.glueckauf-zukunft.de/> [letzter Zugriff: 2. Jul. 2020].

schung.³ Als ‚Memory-Boom‘ hat sie auch die Aufmerksamkeit einer kulturwissenschaftlich orientierten Geschichtswissenschaft auf sich gezogen und wurde zum zentralen Forschungsgegenstand der sich im deutschsprachigen Raum seit gut fünfzehn Jahren als Forschungsfeld formierenden Public History erklärt.⁴

Im Ruhrgebiet bezieht sich die boomende Beschäftigung mit der Vergangenheit – nicht nur, aber vor allem – auf seine industrielle Geschichte. Die geschichtskulturelle Forschung zur Region macht hierfür den „Verlust angestammter Lebens- und Arbeitswelten“⁵ und die damit einhergehenden „Krisenerfahrungen des zu Ende gehenden Industriezeitalters“⁶ als Gründe aus. Die Musealisierung der industriellen Vergangenheit der Region stelle in dieser Lesart die „kulturelle Kompensation des real erfahrenden und sich beschleunigten [sic] Strukturwandels“ dar und symbolisiere den „Phantomschmerz des langen, nunmehr schon ein halbes Jahrhundert andauernden Abschiedes vom klassischen Industriezeitalter“⁷. Hier klingt deutlich die Kompensationsthese Hermann Lübkes an, die

3 Zur Diagnose einer „Geschichtsversessenheit“ und „Geschichtsbesessenheit“ seit den 1980er Jahren vgl. Korff, Gottfried: Die Popularisierung des Musealen, in: Fliedl, Gottfried (Hg.), *Museum als soziales Gedächtnis? Kritische Beiträge zu Museumswissenschaft und Museumspädagogik*, Klagenfurt 1988, S. 9–23, S. 10; Assmann, Aleida/Frevert, Ute: *Geschichtsvergessenheit, Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*, Stuttgart 1999, S. 10f. Als Überblick zu Geschichtskultur als Gegenstand der Geschichtsdidaktik vgl. beispielweise Ziegler, Béatrice: Einleitung, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 16 (2017), S. 5–16.

4 Vgl. Zündorf, Irmgard: *Zeitgeschichte und Public History*. Version 2.0, 2016 (6. Sep. 2016), URL: http://docupedia.de/zg/Zuendorf_public_history_v2_de_2016 [letzter Zugriff: 19. Feb. 2018]; Demantowsky, Marko, et al.: „Public History“. Aufhebung einer deutschsprachigen Debatte? 3 (2015) 2; Demantowsky, Marko: *Geschichtskultur und Erinnerungskultur. Zwei Konzeptionen des einen Gegenstands. Historischer Hintergrund und exemplarischer Vergleich*, in: *Geschichte, Politik und ihre Didaktik* 33 (2005) 1–2, S. 11–20, S. 12. Für weitere Literatur vgl. die ausführliche Diskussion der entsprechenden Forschungsdiskussion in Kapitel 1.3.2.

5 Grütter, Heinrich Theodor: *Klio an der Ruhr. Geschichtskultur im Ruhrgebiet*, in: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor/Nellen, Dieter (Hg.), *Zukunft war immer. Zur Geschichte der Metropole Ruhr*, Essen 2007, S. 234–245, S. 243.

6 Ders.: *Klio an Ruhr und Emscher. Geschichtskultur im Ruhrgebiet*, in: *Forum Geschichtskultur Ruhr* 7 (2017) 2, S. 15–24, S. 20.

7 Ders. (2007), S. 243 und ebenso in der leicht überarbeiteten Version ders. (2017), S. 21. Die Perspektive prägt auch neuere Forschungsprojekte, so etwa das bis 2018 geförderte Projekt „Please fill the gap“ – (Industrie)Kultur als postindustrieller Platzhalter?, das im Rahmen des von der RAG-Stiftung am Deutschen Bergbaumuseum finanzierten Forschungsprojekts „Vom Boom zur Krise: Der deutsche Steinkohlenbergbau nach 1945“ danach fragte, „welche unterschiedlichen Strategien angewendet werden, um die entstandene Lücke – symbolisch und faktisch – zu füllen“; vgl. die Projektbeschreibung unter <https://www.bergbaumuseum.de/forschung/forschungsprojekte/projekt-detailseite/please-fill-the-gap-industriekultur-als-postindustrieller-platzhalter> [letzter Zugriff 02. Jul. 2020].

seit den 1980er Jahren eine zentrale Rolle in der Analyse des steigenden Interesses an Geschichte einnimmt.⁸ Mit Lübbe ist die Erklärung für den Geschichtsboom darin zu suchen, dass sich die Zeitspanne, in der man in allen wesentlichen Lebensbereichen mit „einigermaßen konstanten Lebensverhältnissen rechnen“⁹ könne, in der Moderne in immer schnellerem Tempo verkleinert habe. Dieser von ihm als ‚Gegenwartsschrumpfung‘ bezeichnete Vertrautheitsschwund müsse durch die Beschäftigung mit der „fremd gewordenen Vergangenheit“¹⁰ kompensiert werden.

Diese auf einer Zeitdiagnose basierende These Lübbes ordnet sich in eine ganze Reihe einflussreicher Zeitdiagnosen aus den Bereichen der Soziologie, der Kulturwissenschaften und verwandter Disziplinen ein, die seit den 1970er Jahren einen Wandel im Zeitregime der ausgehenden Moderne diagnostizieren. Mit variierenden Schlussfolgerungen stimmen diese Zeit-

8 Vgl. zum Einfluss in den 1980er Jahren Demantowsky (2005), S. 12; aber auch noch 2010 als Erklärung des Geschichtsbooms in der ersten Version des Docupedia-Zeitgeschichte-Artikels Zündorf, Irmgard: Zeitgeschichte und Public History. Version 1.0, 2010 (11. Feb. 2010), URL: http://docupedia.de/zg/Zuendorf_public_history_v1_de_2010 [letzter Zugriff: 19. Feb. 2018]; als weitere Beispiele vgl. z. B. Saube, Achim: Berührungsreliquien. Die geschichtsreligiöse Aufladung des Authentischen im historischen Museum, in: Eser, Thomas, et al. (Hg.), *Authentisierung im Museum. Ein Werkstatt-Bericht*, Mainz 2017, S. 45–58, S. 46; Cornelifßen, Christoph: Erinnerungskulturen, in: Bösch, Frank/Danyel, Jürgen (Hg.), *Zeitgeschichte. Konzepte und Methoden*, Göttingen 2012, S. 166–184, S. 172f.; Bösch, Frank: Umbrüche in die Gegenwart. Globale Ereignisse und Krisenreaktionen um 1979, in: *Zeithistorische Forschungen* 9 (2012) 1, S. 8–32, S. 30; Conze, Eckart: *Die Suche nach Sicherheit. Eine Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von 1949 bis in die Gegenwart*, München 2009, S. 655f.; Wirsching, Andreas: *Abschied vom Provisorium. 1982–1990*, München 2006, S. 472; Wolfrum, Edgar: *Geschichte als Waffe. Vom Kaiserreich bis zur Wiedervereinigung*, Göttingen 2001, S. 128. Auf das Ruhrgebiet bezogen neben Grütter auch Goch, Stefan: *Eine Region im Kampf mit dem Strukturwandel. Bewältigung von Strukturwandel und Strukturpolitik im Ruhrgebiet*, Essen 2002, S. 454; Bolenz, Eckhard/Karabaic, Milena: Technikgeschichte im Ruhrgebiet und das Rheinische Industriemuseum. Abgrenzungen und Gemeinsamkeiten, in: Rasch, Manfred/Bleidick, Dietmar (Hg.), *Technikgeschichte im Ruhrgebiet, Technikgeschichte für das Ruhrgebiet. Festschrift für Wolfhard Weber zum 65. Geburtstag*, Essen 2004, S. 112–127, S. 118 und wenn auch deutlich differenzierend Engelskirchen, Lutz: Der lange Abschied vom Malocher. Industriearchäologie, Industriekultur, Geschichte der Arbeit, und dann? Ein kleiner Exkurs, in: Rasch, Manfred/Bleidick, Dietmar (Hg.), *Technikgeschichte im Ruhrgebiet, Technikgeschichte für das Ruhrgebiet. Festschrift für Wolfhard Weber zum 65. Geburtstag*, Essen 2004, S. 135–154, S. 137 sowie als Erklärung für das Scheitern der Durchsetzung einer nicht verklärenden Laien-Historiographie zum Ruhrgebiet bei Abeck, Susanne/Schmidt, Uta C.: 25 Jahre „Forum Geschichtskultur an Ruhr und Emscher“. Eine Initiative für die Geschichtskultur, in: *Forum Geschichtskultur Ruhr* 7 (2017) 2, S. 9–14, S. 13.

9 Lübbe, Hermann: Der Fortschritt von gestern. Über Musealisierung und Modernisierung, in: Borsdorf, Ulrich/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hg.), *Die Aneignung der Vergangenheit. Musealisierung und Geschichte*, Bielefeld 2004, S. 13–38, S. 20.

10 Ebd.

diagnosen in der Feststellung eines „fundamentalen Bruchs moderner Zeitregime in der jüngsten Vergangenheit“¹¹ überein. Die Vorstellung einer linear fortschreitenden, gestaltbaren und tendenziell auf Fortschritt ausgerichteten Zukunft sei zugunsten der Vorstellung einer sowohl Zukunft als auch Vergangenheit absorbierenden ‚breiten‘ oder ‚erstreckten‘ Gegenwart verloren gegangen.¹² Während die Beschleunigungserfahrung der Moderne und Umbrüche in den Zeitlichkeitsvorstellungen an der Schwelle des Übergangs von Früher Neuzeit zum 19. Jahrhundert in der Geschichtswissenschaft eingehend thematisiert wurden, sind diese jüngsten Zeitlichkeitsumbrüche bisher erst vereinzelt zum Gegenstand einer historisierenden Analyse gemacht worden.¹³ Weniger in historisierender als vielmehr in begründender Absicht sind sie aber immer wieder zur Erklärung des seit den 1970er Jahren zu beobachtenden Geschichtsbooms herangezogen worden. Beschleunigung, Kompensation von Gegenwarts-schrumpfung sowie der mit dem Bruch im modernen Zeitregime verbundene Verlust des Glaubens an eine sichere und gestaltbare Zukunft wurden und werden vielfach als Erklärung für die boomende Hinwendung zur jüngsten Vergangenheit in den westlichen Industriestaaten im Allgemeinen und im Ruhrgebiet im Speziellen angeführt.¹⁴ So lässt sich mit To-

11 Geppert, Alexander C. T./Kössler, Till: Zeit-Geschichte als Aufgabe, in: Geppert, Alexander C. T./Kössler, Till (Hg.), *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2015, S. 7–36, S. 9.

12 Für eine Zusammenfassung der einflussreichsten Zeitdiagnosen von Autor*innen wie Hermann Lübbe, Hartmut Rosa, Hans Ulrich Gumbrecht, Aleida Assmann und Helga Nowotky vgl. ebd.; Esposito, Fernando: Von no future bis Posthistoire. Der Wandel des temporalen Imaginariums nach dem Boom, in: Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz/Schlemmer, Thomas (Hg.), *Vorgeschichte der Gegenwart. Dimensionen des Strukturbruchs nach dem Boom*, Göttingen 2016, S. 393–423; Esposito, Fernando: Zeitenwandel. Transformation geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom, eine Einführung, in: Esposito, Fernando (Hg.), *Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom*, Göttingen 2017b, S. 7–62.

13 Eine entsprechende Auseinandersetzung forderten beispielsweise Doering-Manteuffel, Anselm/Raphael, Lutz: *Nach dem Boom. Perspektiven auf die Zeitgeschichte seit 1970*, Göttingen 2010, S. 31 oder Hunt, Lynn: *Measuring Time, Making History*, Budapest/New York 2008, S. 5. Erste produktive Versuche, dieses Desiderat aufzuarbeiten, haben unter anderem Bände wie Esposito, Fernando (Hg.): *Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom*, Göttingen 2017 oder Geppert, Alexander C. T./Kössler, Till (Hg.): *Obsession der Gegenwart. Zeit im 20. Jahrhundert*, Göttingen 2015 unternommen; für den Forschungskontext dieses Projekts außerdem besonders interessant Becker, Tobias: Rückkehr der Geschichte? Die „Nostalgie-Welle“ in den 1970er und 1980er Jahren, in: Esposito, Fernando (Hg.), *Zeitenwandel. Transformationen geschichtlicher Zeitlichkeit nach dem Boom*, Göttingen 2017, S. 93–118; als Forschungsüberblick vgl. auch Rothauge, Caroline: Es ist (an der) Zeit. Zum „temporal turn“ in der Geschichtswissenschaft, in: *Historische Zeitschrift* 305 (2017) 3, S. 729–746.

14 Vgl. die in Kapitel 1.1, Anm. 8 genannte Forschungsliteratur sowie als weitere Beispiele Herbert, Ulrich: *Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert*, München 2014,

bias Becker zuspitzend sagen, dass das gestiegene Interesse an Geschichte „heute noch genauso erklärt wird, wie in den siebziger und achtziger Jahren“¹⁵ – mithilfe von Erklärungsmustern, die „ganz offensichtlich in der Tradition von Hermann Lübbe“ stehen.

In der vorliegenden Untersuchung sollen diese gängigen Erklärungsmuster hinterfragt und historisiert, also vom Explanans zum Teil des Explanandums gemacht werden. Anstatt zeitgenössische Gegenwartsdiagnosen und Zukunftsvorstellungen weiterhin als Erklärung eines beobachtbaren Geschichtsbooms vorzusetzen, sollen sie selbst zum Gegenstand der Beobachtung werden, indem sie als Argumentations- und Legitimationsmuster geschichtskultureller Akteur*innen sichtbar gemacht werden. Am Beispiel des Ruhrgebiets untersuche ich, wie Geschichtskultur als Feld von Zukunftshandeln¹⁶ von unterschiedlichen Akteur*innen fruchtbar gemacht wurde, um die radikale Kontingenzerfahrung des struktu-

S. 1013; Bösch (2012), S. 29f.; Conze (2009), S. 654; Nolte, Paul: Öffentliche Geschichte. Die neue Nähe von Fachwissenschaft, Massenmedien und Publikum. Ursachen, Chancen und Grenzen, in: Barricelli, Michele/Hornig, Julia (Hg.), *Aufklärung, Bildung, „Histotainment“? Zeitgeschichte in Unterricht und Gesellschaft heute*, Frankfurt am Main [u. a.] 2008, S. 131–146, S. 134f.; Hartog, François: Time and Heritage, in: *Museum International* 57 (2005) 3, S. 7–18, S. 14; Hockerts, Hans-Günter: Zugänge zur Zeitgeschichte. Primärerfahrung, Erinnerungskultur, Geschichtswissenschaft, in: Jaraus, Konrad H./Sabrow, Martin (Hg.), *Verletztes Gedächtnis. Erinnerungskultur und Zeitgeschichte im Konflikt*, Frankfurt am Main/New York 2002, S. 39–73, S. 60.

15 Becker (2017), S. 113, ebenso das unmittelbar folgende Zitat.

16 Mit Jan-Hendryk de Boer wird „Zukunftshandeln“ hier verstanden als „jene körperlichen, sprachlichen, dinglichen und zeiträumlichen Arrangements [...], in denen die erwartete Wirkung der Praktik nach dem Verständnis der beteiligten Akteur*innen zeitlich über die jeweilige Handlungssituation hinausreicht oder erst nach dieser eintritt. Die erwartbaren Wirkungen derartigen Tuns erstrecken sich in Vollzug und/oder Wirkung von der Gegenwart der Handelnden in eine Zukunft, von der angenommen wird, dass sie anders sein kann als die Gegenwart, dass also Kontinuitäten gefährdet sind oder allererst geschaffen werden müssen, um Erwartbarkeiten zu garantieren. Durch das Gestalten von Zukunft werden wahrscheinliche Ereignisverläufe festgelegt, unerwünschte Zukünfte verhindert und damit die unaufhebbare Kontingenz von Zukunft zwar nicht aufgehoben, wohl aber performativ, diskursiv und epistemisch bewältigbar gemacht.“ Boer, Jan-Hendryk de: Praktiken, Praxen und Praxisformen. Oder: Von Serienkillern, verrückten Wänden und einer ungewissen Zukunft, in: Boer, Jan-Hendryk de (Hg.), *Praxisformen. Zur Erforschung kultureller Logiken menschlichen Handelns*, Frankfurt am Main 2019, S. 21–43, S. 33. Für Praktiken, die als „Zukunftshandeln“ bezeichnet werden, gilt, „dass die Ausrichtung auf eine Zukunft, die durch deren Vollzug geformt werden soll, konstitutiv für die zeitliche Sequenzierung der Teilhandlungen und deren Relation zur erwarteten Wirkung ist. Insofern die Zukunft als ungewiss angenommen wird, also von einer Mannigfaltigkeit möglicher künftiger Zustände und Ereignisse ausgegangen und unterstellt wird, dass diese sich von dem Vertrauten der Gegenwart erheblich unterscheiden können, erwächst jenen als Zukunftshandeln zu deutenden Praktiken die Funktion, diese Ungewissheit zu minimieren. Dies kann zum einen dadurch geschehen, dass die Gegenwart durch das Erzeugen von Kontinuität oder Stabilität gleichsam in die Zukunft verlängert werden soll und so künftige Ereignisse und Zustände den rezenten

rellen Wandels der westlichen Industriestaaten im Allgemeinen und des Ruhrgebiets im Besonderen zu managen. Damit wird nicht nur ein Beitrag zur Erforschung des Strukturwandels im Ruhrgebiet geleistet, sondern es werden gleichermaßen übergreifende Fragen zum seit nunmehr fünf Jahrzehnten erklärungsbedürftigen Geschichtsboom sowie nach der theoretischen Konzeption und empirischen Untersuchung von Geschichtskultur adressiert. Mit einem analytischen Fokus auf die Zeit- und Zukunftsvorstellungen der beteiligten Akteur*innen wird dem zuvor beschriebenen Vorhaben einer historisierenden Analyse gängiger Erklärungsmuster des Geschichtsbooms Rechnung getragen. Um diesen Forschungsfragen nachzugehen, konzipiere und untersuche ich Geschichtskultur mit Rückgriff auf die Praxistheorie Pierre Bourdieus als soziales Feld. Im Folgenden werden die hierfür zugrunde gelegte Methode entwickelt und davon ausgehend die Quellenauswahl begründet.

1.2 Geschichtskultur als Feld – Darlegung der Methode

Die Praxistheorie hat jüngst verstärkt Einzug in die Erforschung öffentlicher Repräsentationen von Geschichte gehalten. So schlagen Stefanie Samida, Sarah Willner und Georg Koch unter dem „Konzept des *doing history*“¹⁷ ein praxistheoretisch perspektiviertes Verständnis von Public History vor. Mit ihrem akteurszentrierten Ansatz, der auf Überlegungen Bourdieus und dem Praxisbegriff von Andreas Reckwitz aufbaut, wollen sie „diskursive und performative Prozesse kenntlich“¹⁸ machen und „die Herstellung von Bedeutung im Vollzug von Handlungen [...], bei der alle Anwesenden, aber auch Dinge und Atmosphären, mitwirken“ in den Fokus rücken. An diese Ziele möchte ich in dieser Untersuchung anknüpfen, allerdings ohne eine gleichermaßen deutliche Fokussierung auf die „sinnlichen Vergegenwärtigungen von Vergangenheit“¹⁹ vorzunehmen, wie sie

möglichst ähnlich sein sollen, zum anderen dadurch, dass die Möglichkeit alternativer Ereignisverläufe als Chance begriffen wird, eine Zukunft zu schaffen, die in wesentlichen Parametern anders ist als Gegenwart und unmittelbare Vergangenheit.“ ders. (2019), S. 34. Zur Definition von Praktiken siehe Kapitel 1.2, Anm. 74.

17 Samida, Stefanie/Willner, Sarah/Koch, Georg: *Doing History, Geschichte als Praxis. Programmatische Annäherungen*, in: Willner, Sarah/Koch, Georg/Samida, Stefanie (Hg.), *Doing History. Performative Praktiken in der Geschichtskultur*, Münster/New York 2016, S. 1–25, S. 6 (H. i. O.). Mit ihrem Konzept wollen die Autor*innen „einen Beitrag für die gegenwärtige und im besten Falle auch zukünftige Public History“ leisten.

18 Ebd., S. 5. Ebenso unmittelbar folgendes Zitat.

19 Ebd., S. 2.

etwa in der Praxis der Living History zum Ausdruck kommen.²⁰ Während diese Praxis für die Autor*innen mit Bezug auf Hans Ulrich Gumbrecht auf „eine Sehnsucht nach Unmittelbarkeit, Intensität und Greifbarkeit – kurz: nach Präsenz – in unserer *breiten Gegenwart*“²¹ verweist, möchte ich dafür plädieren, derartige Gegenwarts- und Zeitdiagnosen gerade nicht als Erklärungsfaktor der zu untersuchenden Praktiken vorauszusetzen.²² Vielmehr sollte die diskursive Funktionalisierung von Zeit- und Zukunftsvorstellungen im geschichtskulturellen Feld selbst Gegenstand der Analyse sein, um zu zeigen, wie Geschichte als Bedeutung ausgehandelt wird. Um deutlich zu machen, welche Erkenntnispotenziale die von mir vorgeschlagene praxistheoretische Weiterentwicklung der Geschichtskulturforschung eröffnet, skizziere ich zunächst kurz die Genese des Begriffs ‚Geschichtskultur‘.²³ Diese Genese ist nur im Zusammenhang mit dem in der Geschichtsdidaktik zentralen Konzept des ‚Geschichtsbewusstseins‘ zu verstehen.

Bereits 1976 auf dem Mannheimer Historikertag zum zentralen Gegenstandsbereich der Geschichtsdidaktik erklärt,²⁴ definierte Karl-Ernst Jeismann Geschichtsbewusstsein „in einem sehr allgemeinen Sinne als das Ingesamt der unterschiedlichsten Vorstellungen von und Einstellungen

20 Die dem Band vorausgehende Tagung wurde ausgerichtet von einer von der Volkswagen-Stiftung geförderten Forscher*innengruppe zur Living History. Vgl. die im Rahmen des Projekts entstandenen Arbeiten Koch, Georg: *Funde und Fiktionen. Urgeschichte im deutschen und britischen Fernsehen seit den 1950er Jahren*, Göttingen 2019; Willner, Sarah: *Geschichte en passant. Archäologisches Themenwandern in den Alpen als wissenskulturelle Praxis*, Münster 2017.

21 Samida/Willner/Koch (2016), S. 2.

22 Außerdem gilt es, die von den Autor*innen vorgeschlagene Analyse des *Doing History* anhand von kulturwissenschaftlich einflussreichen Begriffspaaren konzeptionell zu erweitern. Als Herausgeber*innen ordnen Samida, Willner und Koch die Beiträge ihres Tagungsbands nach den Begriffspaaren „Körper_Emotion“, „Erlebnis_Raum“ und „Ding_Bedeutung“, womit sie die einflussreichsten kulturwissenschaftlichen Turns der letzten Jahre abbilden. Für einen Vorschlag zu einer alternativen Kategorisierung eines praxistheoretisch ausgerichteten Zugriffs siehe neben den in diesem Kapitel gemachten Ausführungen insbesondere Kapitel 3.

23 Zur Geschichte des Begriffs „Geschichtskultur“ vgl. jüngst auch Gundermann, Christine, et al.: *Schlüsselbegriffe der Public History*, Göttingen 2021, S. 123–126. Diese und andere Publikationen, die nach Einreichung dieser Untersuchung als Dissertationsschrift an der Fakultät für Geisteswissenschaften der Universität Duisburg-Essen im Oktober 2020 erschienen sind, konnten für die vorliegende Druckfassung nur noch vereinzelt ergänzend berücksichtigt werden.

24 Vgl. dazu auch Deile, Lars: *Didaktik der Geschichte*. Version 1.0, 27.01.2014 (27. Jun. 2015), URL: http://docupedia.de/zg/Deile_didaktik_v1_de_2014 [letzter Zugriff: 1. Dez. 2017].

zur Vergangenheit“.²⁵ Die Geschichtsdidaktik beschäftigt sich mit dem Geschichtsbewusstsein

in der Gesellschaft sowohl in seiner Zuständlichkeit, den vorhandenen Inhalten und Denkfiguren, wie in seinem Wandel, [...] auf allen Ebenen und in allen Gruppen der Gesellschaft sowohl um seiner selbst willen wie unter der Frage, welche Bedeutung dieses Geschichtsbewußtsein für das Selbstverständnis der Gegenwart gewinnt²⁶.

Rolf Schörken, der den von Jeismann gemachten Definitionsvorschlag aufgriff, sah die Aufgabe der Geschichtsdidaktik ebenfalls nicht nur in der schulischen Bildung, sondern in der Untersuchung von „Formen der Geschichtsrezeption in der Gesellschaft und deren Auswirkungen“²⁷, insbesondere im Alltag. Deutete sich hier bereits Ende der 1970er Jahre das Konzept der „Geschichtskultur“ an, war es vor allem Jörn Rüsen, der den Begriff zu Beginn der 1990er Jahre prägte.²⁸ In Abgrenzung zum individuellen Geschichtsbewusstsein entwarf er Geschichtskultur als eine auf die kollektive Aushandlung von Geschichte bezogene Kategorie:

Fachwissenschaft, schulischer Unterricht, Denkmalpflege, Museen und andere Institutionen werden über ihre wechselseitigen Abgrenzungen und Unterschiede hinweg als Manifestationen eines übergreifenden gemeinsamen Umgangs mit der Vergangenheit in Augenschein genommen und diskutiert. ‚Geschichtskultur‘ soll dieses Gemeinsame und Übergreifende bezeichnen. Sie rückt die unterschiedlichen Strategien der wissenschaftlichen Forschung, der künstlerischen Gestaltung, des politischen Machtkampfes, der schulischen und außerschulischen Erziehung, der Freizeitanimation und anderer Proze-

25 Jeismann, Karl-Ernst: Didaktik der Geschichte. Die Wissenschaft von Zustand, Funktion und Veränderung geschichtlicher Vorstellungen im Selbstverständnis der Gegenwart, in: Kosthorst, Erich (Hg.), *Geschichtswissenschaft. Didaktik, Forschung, Theorie*, Göttingen 1977, S. 9–33, S. 12f.

26 Ebd., S. 12.

27 Schörken, Rolf: Geschichte im Alltag. Über einige Funktionen des trivialen Geschichtsbewußtseins, in: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht* 30 (1979), S. 73–88, S. 73.

28 Auftakt war der anlässlich eines für Karl-Ernst Jeismann veranstalteten Symposiums gehaltene Vortrag „Was heißt und zu welchem Ende betreiben wir heute (noch) Geschichtsdidaktik?“, publiziert in Rüsen, Jörn: Was heißt und zu welchem Ende betreiben wir heute (noch) Geschichtsdidaktik?, in: *Geschichte lernen* 4 (1991) 21, S. 14–19 und ders.: Geschichtsdidaktik heute. Was ist und zu welchem Ende betreiben wir sie (noch)?, in: Hinrichs, Ernst/Jacobmeyer, Wolfgang (Hg.), *Bildungsgeschichte und historisches Lernen. Symposium aus Anlaß des 65. Geburtstages von Prof. Dr. Karl-Ernst Jeismann*. Braunschweig, 19.–21. September 1990, Frankfurt am Main 1991, S. 9–23. Schon vorher findet sich der Begriff aber in Pellens, Karl/Quandt, Siegfried/Süssmuth, Hans (Hg.): *Geschichtskultur, Geschichtsdidaktik. Internationale Bibliographie*, Paderborn/München 1984.

duren der öffentlichen historischen Erinnerung so in den Blick, daß sie alle als Ausprägungen einer einzigen mentalen Kraft begriffen werden können.²⁹

Rüsen definierte Geschichtskultur daher als „praktisch wirksame Artikulation von Geschichtsbewußtsein in der Gesellschaft“³⁰. Mit dieser begrifflichen Bezeichnung versuchte er, den „andauernden Geschichtsboom“³¹ analytisch fassbar zu machen.³²

Rüsen Konzept aufgreifend wendete Bernd Schönemann gegen diese Unterscheidung ein, dass sie Geschichtskultur „vornehmlich als anthropologische Substanz und weniger als gesellschaftliches Konstrukt“³³ fasse – ein Vorwurf, der insbesondere vor dem Hintergrund von Rüsen Rückgriff auf anthropologische Grundannahmen zur Herleitung seines (Geschichts-)Kulturbegriffs plausibel erscheint.³⁴ Um Rüsen anthropologisch fundierte Kategorie „vom Anthropologischen ins Heuristische“³⁵ zu wenden, sprach Schönemann sich dafür aus, Geschichtskultur stärker als soziales Konstrukt zu begreifen. Er konzipierte Geschichtskultur daher „als soziales System, in dem eine kulturell durchformte Kommunikation stattfindet, die auf eine spezifische Art Geschichte als Bedeutung

29 Rüsen, Jörn: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken, in: Fußmann, Klaus/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hg.), *Historische Faszination. Geschichtskultur heute*, Köln/Weimar/Wien 1994, S. 3–26, S. 4. Zu den von Rüsen vorausgesetzten anthropologischen Grundannahmen siehe auch Kapitel 1.2, Anm. 34.

30 Ebd., S. 5.

31 Ebd., S. 4.

32 Einflussreich wurde vor allem seine in den nachfolgenden Jahren bis heute stetig weiterentwickelte Unterscheidung der Dimensionen von Geschichtskultur. Zu Beginn unterschied Rüsen zwischen ästhetischer, kognitiver und politischer Dimension, fügte seiner Aufteilung aber später noch die Dimensionen des Moralischen und des Religiösen hinzu; vgl. z.B. ders.: *Historik. Theorie der Geschichtswissenschaft*, Köln 2013, S. 234–240 oder ders.: Die fünf Dimensionen der Geschichtskultur, in: Nießer, Jacqueline/Tomann, Juliane (Hg.), *Angewandte Geschichte. Neue Perspektiven auf Geschichte in der Öffentlichkeit*, Paderborn/München u. a. 2014, S. 46–62.

33 Schönemann, Bernd: Geschichtskultur als Forschungskonzept der Geschichtsdidaktik, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 1 (2002) 1, S. 78–86, S. 52.

34 Vgl. z. B. in Rüsen (1994), S. 6 : „Kultur ist dann der Teil des handelnden und leidenden Umgangs des Menschen mit seiner Welt und sich selbst, in dem diese Welt und er selbst interpretiert werden müssen, um mit und in ihr leben zu können. Kultur ist Inbegriff der Geistnatur des Menschen, die sich im Wechselspiel zwischen deutender Aneignung von Welt und Ausdruck menschlichen Selbstseins (Subjektivität) vollzieht. [...] Die kulturelle Weltaneignung und Selbsthervorbringung des Menschen läßt sich als komplexer Zusammenhang von Wahrnehmung, Deutung, Orientierung und Zwecksetzung näher beschreiben. Diese vier mentalen Aktivitäten bilden zusammen die Sinnressource der menschlichen Lebenspraxis. Geschichtskultur ist nun jener Teil von Wahrnehmung, Deutung, Orientierung und Zwecksetzung, in dem es um Zeit als Bestimmungsfaktor des menschlichen Lebens geht.“

35 Schönemann (2002), S. 82 (H. i. O.).

erzeugt“³⁶. Innerhalb dieses Systems unterscheidet Schönemann vier Elemente: Institutionen, Professionen, Medien und Publika.³⁷ An erster Stelle stehen für ihn die Institutionen, also etwa Museen, Universitäten und Archive. Sie beschäftigen die Professionen, wie Schönemann geschichtskulturelle Akteur*innen bezeichnet, die wiederum eine große Bandbreite geschichtskultureller Medien wie Sachbücher, Ausstellungen oder auch Filme produzieren. Diese Medien sollten allerdings nicht nur als bloße Vermittler und Speicher historischer Vorstellungen,³⁸ sondern in ihrer Wirkmächtigkeit als materielle Träger des geschichtskulturellen Diskurses verstanden und analysiert werden.³⁹ Mit Publika sind die Adressat*innen des Kommunikationsakts gemeint, die ihrerseits auf die übrigen Elemente des Systems zurückwirken können.

An Schönemanns Überlegungen anknüpfend schlage ich eine Weiterentwicklung des Konzepts vor, die Geschichtskultur als soziales Feld versteht.⁴⁰ In Anlehnung an Pierre Bourdieu lassen sich die von Schönemann konzipierten Elemente als Elemente eines sozialen Feldes denken, also eines sozialen Raums, der durch die spezifischen Relationen der ihn konstituierenden Positionen gebildet und begrenzt wird.⁴¹ In der Konzeption Bourdieus zeichnen sich soziale Felder stets durch ein gemeinsames Interesse aus, also durch ein Ziel, das umkämpft und auf welches das Handeln aller Akteur*innen und Institutionen innerhalb des Felds ausgerichtet

36 Ders.: Geschichtsbewusstsein und Geschichtskultur, in: Hasberg, Wolfgang/Thünnemann, Holger (Hg.), *Geschichtsdidaktik in der Diskussion. Grundlagen und Perspektiven*, Frankfurt am Main 2016, S. 41–62, S. 58. Bis auf die im Folgenden dargelegten Elemente spezifiziert Schönemann seinen Begriff eines sozialen Systems nicht näher.

37 Vgl. auch für die folgenden Ausführungen zu den Elementen von Geschichtskultur als sozialem System, in dem Geschichte als Bedeutung kommunikativ erzeugt werde, ders. (2002), S. 82 und mit geringfügigen Überarbeitungen ders.: *Geschichtsdidaktik, Geschichtskultur, Geschichtswissenschaft*, in: Günther-Arndt, Hilke/Zülsdorf-Kersting, Meik (Hg.), *Geschichts-Didaktik. Praxishandbuch für die Sekundarstufe I und II*, Berlin 2014, S. 11–23, S. 18–20; ders. (2016), S. 58 f.

38 Das Speichern und abrufbereit Halten historischer Vorstellungen definiert Schönemann als die Gemeinsamkeit der sonst höchst unterschiedlichen geschichtskulturellen Medien, vgl. Schönemann (2016), S. 59.

39 Vgl. hierzu Landwehr, Achim: *Historische Diskursanalyse*, Frankfurt am Main/New York 2008, S. 107: „Medien sind nicht nur formale und informierende Vermittlungsträger, sondern konstruierende und aktionale Gegenstandsbereiche. Sie beeinflussen oder erzeugen Arten der Raum-, Zeit- und Gegenstandswahrnehmung, weshalb ihnen besondere Aufmerksamkeit geschenkt werden sollte.“

40 Erste Überlegungen hierzu und zum Forschungsvorhaben der vorliegenden Arbeit insgesamt in Wagner, Helen: *Zukunftsmusik aus vergangenen Klängen. Geschichtskultur als Feld von Zukunftshandeln im Ruhrgebiet*, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 16 (2017), S. 67–81.

41 Vgl. Bourdieu, Pierre/Wacquant, Loïc J. D.: *Reflexive Anthropologie*, Frankfurt am Main 2006, S. 127–131.

ist.⁴² Vom Wert und der Sinnhaftigkeit dieses von Bourdieu als „Illusio“ bezeichneten Ziels sind alle Beteiligten überzeugt und durch ihr Streben nach der Erreichung des Ziels tragen sie zur Erhaltung und Reproduktion des Felds bei.⁴³ Der Begriff der „Illusio“ zielt aber nicht nur darauf ab, diese Vorstellung der Sinnhaftigkeit auszudrücken, sondern impliziert außerdem, dass zwar unterstellt wird, dass die Illusio das einzige erstrebte Ziel innerhalb des Felds ist, dass aber tatsächlich gleichzeitig stets auch andere Interessen mit ausgehandelt und umkämpft werden.⁴⁴ In Feldern wie demjenigen der Politik oder Ökonomie wird also vordergründig um Macht respektive Geld gekämpft, unterschwellig werden aber stets auch andere Interessen ausgehandelt. Übertragen auf das Feld der Geschichtskultur ließe sich also sagen, dass alle Beteiligten nach der Produktion von Geschichte als Bedeutung streben⁴⁵ und um Deutungen von Geschichte kämpfen oder konkurrieren. Auch wenn dies das vordergründige Feldinteresse ist, von dessen Wert alle Beteiligten überzeugt sind, heißt dies nicht, dass nicht gleichzeitig auch um Interessen wie Macht und Geld konkurriert wird. Schon die Frage, wer überhaupt in der Lage ist, Geschichte zu erzählen und als Akteur*in an der Aushandlung von Geschichte als Bedeutung teilzunehmen, „ist wesentlich eine Frage der Macht.“⁴⁶ Durch die Anlehnung an Bourdieus Feldbegriff lassen sich also ökonomische und politische Kämpfe beschreibbar machen, die bei der Aushandlung von Geschichte als Bedeutung häufig eher verdeckt oder implizit ausgetragen werden, aber den Aushandlungsprozess deshalb nicht weniger strukturieren.

42 Vgl. hierzu und zu den folgenden Ausführungen zur Illusio ebd., S. 127f.; S. 148f.; Bourdieu, Pierre: *Praktische Vernunft. Zur Theorie des Handelns*, Frankfurt am Main 2007 [1985], S. 140–143.

43 Vgl. Bourdieu, Pierre: *Soziologische Fragen*, Frankfurt am Main 1993, S. 109.

44 So betont Bourdieu am Beispiel des wissenschaftlichen Felds, dass dieses Feld gleichzeitig eine „soziale Welt wie die anderen“ sei, „in der es wie anderswo um Macht, Kapital, Kräfteverhältnisse, Erhaltungs- oder Subversionsstrategien, Interessen usw. geht und daß es eine Welt für sich ist“ (H. i. O.) Bourdieu (2007 [1985]), S. 88.

45 Zur Produktion von Geschichte als Bedeutung vgl. auch Knoch, Habbo: Wem gehört die Geschichte? Aufgaben der „Public History“ als wissenschaftlicher Disziplin, in: Hasberg, Wolfgang/Thünemann, Holger (Hg.), *Geschichtsdidaktik in der Diskussion. Grundlagen und Perspektiven*, Frankfurt am Main 2016, S. 303–346, S. 313: „Damit rücken Aushandlungspraktiken, Normierungssysteme und Repräsentationsordnungen von Akteuren in den Blick, die bedingen, was als Geschichte produziert, kommuniziert und akzeptiert wird: politische Rahmenbedingungen, Machtressourcen in der öffentlichen Kommunikation, die Zugänglichkeit und Verfügbarkeit von Quellen und Informationen, Deutungskompetenzen und Stellungen im sozialen Feld sowie Strukturen und Rechte des wissenschaftlichen, medialen und politischen Umgangs mit Geschichte.“

46 Landwehr, Achim: *Die anwesende Abwesenheit der Vergangenheit. Essay zur Geschichtstheorie*, Frankfurt am Main 2016, S. 154.

Die Orientierung an seiner Konzeption des Feldbegriffs bedeutet allerdings nicht, dass im Folgenden eine Feldanalyse nach Bourdieu durchgeführt wird.⁴⁷ Vielmehr soll das Verständnis von Geschichtskultur als sozialem Konstrukt von Seiten Schönemanns aufgegriffen und weiterentwickelt werden, indem mithilfe des Feldbegriffs auf die Relationalität des Sozialen fokussiert wird, ohne hiermit allen Annahmen Bourdieus über die Konstruktion der sozialen Welt Folge zu leisten.⁴⁸ Zwar sind die gesellschaftstheoretischen und sozialtheoretischen Begrifflichkeiten Bourdieus eng verschränkt, wie auch Thomas Welskopp betont.⁴⁹ Welskopp plädiert aber überzeugend für die Möglichkeit zur Operationalisierung sozialtheoretischer Begriffe ohne den Zwang zur Übernahme eines kompletten Begriffensembles, dessen idealtypische Konzeption es dann aus historischer Sicht empirisch zu füllen und beweisen gelte.⁵⁰ Vielmehr seien etwa die sozialtheoretischen Begriffe von Anthony Giddens als „Bauprinzipien für gesellschaftstheoretische Interpretamente“⁵¹ zu verstehen, auch wenn dies keinesfalls bedeutet, dass die Entscheidung für bestimmte theoretische Konzepte und deren Begrifflichkeiten „folgenlos“⁵² ist. Vielmehr bedeutet sie eine bestimmte Perspektivierung der empirischen Analyse, die im Falle der von mir vorgeschlagenen Verwendung von Bourdieus Feldbegriff vor allem auf die Fokussierung der Relationalität sozialer Strukturen abzielt. Praxistheorie in diesem Sinne nicht als „Methode und [...] Erklärungsmodell für konkrete historische Phänomene“⁵³, sondern als theoretische Perspektivierung zu verstehen, ermöglicht es, ein soziales System nicht als eine Entität „organischer Qualität“, sondern als Arrangement mensch-

47 Die empirische Analyse eines Felds hat laut Bourdieu in drei spezifischen, methodischen Schritten zu erfolgen. Der erste Schritt besteht in der Bestimmung der Relation des untersuchten Felds zum Feld der Macht, der zweite in der Bestimmung der Strukturen zwischen den beteiligten Akteur*innen und Institutionen. Der abschließende Schritt besteht in der Analyse der Prägung der Akteur*innen durch ihren Habitus; vgl. Bourdieu/Wacquant (2006), S. 136.

48 Zu denken wäre hier etwa an die von Bourdieu unterschiedenen Kapitalsorten oder seine Konzeption von im Feld agierenden Akteur*innen als Spieler*innen, die mit bestimmten Strategien versuchen, ihre Position im Feld zu verbessern; vgl. ebd., S. 132, 145 f.

49 Vgl. Welskopp, Thomas: Die Dualität von Struktur und Handeln. Anthony Giddens' Strukturierungstheorie als „praxeologischer“ Ansatz in der Geschichtswissenschaft, in: Suter, Andreas/Hettingling, Manfred (Hg.), *Struktur und Ereignis*, Göttingen 2001, S. 99–119, S. 118 f.

50 Vgl. ebd., S. 117 f.

51 Ebd., S. 117.

52 Ebd., S. 104.

53 Ders.: Zukunft bewirtschaften. Überlegungen zu einer praxistheoretisch informierten Historisierung des Kapitalismus, in: *Mittelweg* 36 26 (2017) 1, S. 81–97, S. 86. Ebenso die unmittelbar folgenden Zitate.

licher Interaktionsbeziehungen“, als „Ensemble und immer wieder aufs Neue erzeugter Effekt spezifischer, aufeinander bezogener sozialer Praktiken“ zu verstehen.

Für die vorliegende Untersuchung bedeuten die Anleihen an den von Bourdieu entwickelten Begriff des sozialen Felds also zunächst nicht mehr und nicht weniger, als Geschichtskultur als netzartiges Beziehungsgeflecht zu begreifen, wodurch einerseits der soziale Konstruktcharakter betont und andererseits einem essentialisierenden und substanzialistischem Verständnis vorgebeugt werden soll.⁵⁴ Indem so die machtvollen Dispositionen im Sinne eines auf die Akteur*innen oder Institutionen einwirkenden ‚Kräftefelds‘ beschreibbar werden, wird auch vermieden, Geschichtskultur, wie etwa von Marko Demantowsky befürchtet, in ihrer „Gegenständlichkeit und Wirkmächtigkeit“⁵⁵ zu verkennen. Ein im Sinne eines sozialen Felds verstandener Geschichtskulturbegriff lenkt außerdem den Fokus auf die innerhalb dieses Felds stattfindenden Aushandlungsprozesse und trägt damit einer Forderung Holger Thünemanns Rechnung, Geschichtskultur nicht als „Spiegel gesellschaftlichen Geschichtsbewusstseins“⁵⁶ zu verstehen. Legt man etwa Schönemanns Bild von Geschichtskultur und Geschichtsbewusstsein als „zwei Seiten einer Medaille“⁵⁷ zugrunde,⁵⁸ in welchem Geschichtskultur als Externalisierung individuellen Geschichtsbewusstseins konzipiert ist, scheint der Fehlschluss, eine phänomenal beschreibbare geschichtskulturelle Landschaft bilde ein kollektives Geschichtsbewusstsein von Gesellschaften oder sozialen Gruppen gleichsam ab, nicht mehr weit entfernt.

54 Zur Ablehnung substanzialistischer Vorstellungen sozialer Realität und Fokussierung von Relationen durch den Feldbegriff vgl. auch Fuchs-Heinritz, Werner/König, Alexandra: *Pierre Bourdieu. Eine Einführung*, Konstanz 2011, S. 140.

55 Demantowsky (2005), S. 14.

56 Thünemann, Holger: Geschichtskultur als Forschungsansatz zur Analyse des Umgangs mit der NS-Zeit und dem Holocaust. Konzeptionelle Standortbestimmung und ein Vorschlag zur kategorialen Differenzierung, in: *Zeitschrift für Geschichtsdidaktik* 4 (2005), S. 230–240, S. 235.

57 Schönemann (2002), S. 79; ders. (2014), S. 17; ders. (2016), S. 54. Zu Geschichtskultur als Externalisierung individuellen Geschichtsbewusstseins vgl. ders. (2014) sowie ders. (2016), S. 54. Geschichtskultur als kollektive Ausformung des Geschichtsbewusstseins manifestiere sich in Form von „Objektivierungen mit Anspruch auf Akzeptanz“, ders. (2002), S. 79. Schönemann stellt sich damit in die wissenssoziologische Tradition von Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: *Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit. Eine Theorie der Wissenssoziologie*, Frankfurt am Main 2009, vgl. hier besonders S. 36–48.

58 Zur Bedeutung dieser weitgehenden Akzeptanz dieser Metapher für die Geschichtskulturforschung trotz Kritik vgl. Thünemann, Holger: Geschichtskultur revisited. Versuch einer Bilanz nach drei Jahrzehnten, in: Sandkühler, Thomas/Blanke, Horst-Walter (Hg.), *Historisierung der Historik. Jörn Rüsen zum 80. Geburtstag*, Göttingen 2018, S. 127–150, S. 144.

Darüber hinaus lässt sich über den Feldbegriff auch die von Schönemann zunächst recht eng konzipierte und erst in jüngeren Publikationen etwas aufgelockerte Definition von Professionen dynamisieren. Zwar betont Schönemann im Laufe der Weiterentwicklung seines Konzepts die Bedeutung der von ihm sogenannten „Laien und Semi-Professionals“⁵⁹, jedoch finden sie innerhalb der vier Elemente seines sozialen Systems keinen rechten Platz. Die eher statisch anmutende Anordnung der Elemente in Schönemanns System lässt sich durch einen stärker auf ihre Relationen fokussiertes Verständnis von Geschichtskultur als Feld sozialen Handelns aufbrechen. Die mit den Aufgaben des Sammelns, Erhaltens, Erforschens und Vermitteln historischer Quellen und Artefakte betrauten ‚Professionen‘ Schönemanns lassen sich so durch ein breiteres Akteursverständnis erweitern. Die Aktivitäten von Laien, an die sich geschichtskulturelle Deutungsangebote zunächst richten, die aber durch ihr spezifisches Handeln wiederum auch auf diese Angebote zurückwirken oder sich durch Organisations- und Professionalisierungsprozesse absichtsvoll an ihnen beteiligen, können durch den Fokus auf die im Feld stattfindenden Aushandlungsprozesse analytisch stärker eingebunden werden. Dieser Zugriff macht die Transformation von ‚Publika‘, also von Adressat*innen der zielgerichteten geschichtskulturellen Kommunikation zu ‚Professionen‘, in Schönemanns Konzept beschreibbar. Um die Aushandlungsprozesse untersuchen zu können, die solchen Transformationen zugrunde liegen, muss aber zunächst die Frage nach der Handlungsfähigkeit historischer Akteur*innen adressiert werden.

Thomas Welskopp hat in seiner Operationalisierung der Sozialtheorie Giddens’ dargelegt, dass Handlungen historischer Akteur*innen stets strukturiert sind, gleichzeitig aber auch selbst strukturierend wirken.⁶⁰ Strukturen formen und ordnen Handlungen also, ermöglichen sie allerdings auch zuallererst.⁶¹ Agency bedeutet in diesem Sinne zunächst nicht mehr als die „*prinzipielle Handlungsfähigkeit*“⁶² der Akteur*innen, die ihre Handlungen deshalb jedoch keinesfalls in jedweder Dimension einsehen, kontrollieren oder gar planen können.⁶³ Obwohl Welskopp von einem dezentrierten Subjekt ausgeht,⁶⁴ spricht er sich deutlich gegen die Dekonstruktion dezentrierter historischer Akteur*innen aus, die hinter den

59 Schönemann (2016), S. 59.

60 Vgl. Welskopp (2001), S. 108.

61 Vgl. ebd., S. 109. Welskopp nutzt die anschauliche Analogie eines Straßennetzes, das zwar verbindliche Regeln und die Menge der möglichen Wege des Fahrens vorgibt, das Fahren gleichzeitig aber auch ermöglicht.

62 Ebd. (H. i. O.).

63 Vgl. ebd., S. 107f.

64 Vgl. ebd., S. 106.

Strukturen verschwänden. Diese zunächst dem Strukturalismus der Historischen Sozialwissenschaft angetragene Kritik suchte Welskopp seinerseits mit der an Giddens angelehnten Modifikation des Strukturbegriffs zu entkräften,⁶⁵ weshalb sie nun wohl vor allem auf das Konzept eines dezentrierten Subjekts in der historischen Diskursanalyse zu beziehen ist. Auch diskursanalytischen Ansätzen wird häufig vorgeworfen, sie lösten historische Akteur*innen in Diskursen auf.⁶⁶ An dieser Stelle erscheinen mir infolgedessen einige weiterführende Überlegungen zu einer praxistheoretisch informierten Analyse historischer Diskurse notwendig, die ich der Untersuchung des geschichtskulturellen Diskurses zugrunde lege.⁶⁷

Wie Achim Landwehr zu Recht betont, ist die „immer noch etablierte Trennung zwischen diskursiven und nicht-diskursiven Praktiken“⁶⁸ analytisch nur schwer aufrechtzuerhalten. Diskurse sind als „symbolische Ordnung[en], die das gemeinsame Sprechen und Handeln erlaub[en]“⁶⁹, zu verstehen, deren wirklichkeitskonstituierende Aussagesfelder sich keinesfalls nur aus sprachlich realisierten Aussagen zusammensetzen.⁷⁰ Der allzu schnell erhobene Vorwurf, eine historische Diskursanalyse beschränke sich auf die Betrachtung rein sprachlicher diskursiver Praktiken in Form

65 Vgl. ders.: Die Sozialgeschichte der Väter. Grenzen und Perspektiven der Historischen Sozialwissenschaft, in: *Geschichte und Gesellschaft* 24 (1998) 2, S. 173–198, S. 178–181.

66 Diese Kritik findet sich bereits in Welskops Modifikation des Strukturbegriffs, worin er der Diskursgeschichte vorwirft, sie dekonstruiere das Subjekt und unterwerfe es „einem neuen Strukturalismus der Texte, Diskurse und Bedeutungssysteme“, ders. (2001), S. 103. Dass Letztere das Handeln historischer Akteur*innen strukturieren, betont allerdings auch Welskopp, der Diskurse daher in seinen Ansatz einer praxistheoretisch informierten Geschichtswissenschaft integriert sieht, vgl. ders. (2001), S. 105.

67 Zum Desiderat einer praxeologischen Diskursanalyse vgl. Reckwitz, Andreas: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive, in: *Zeitschrift für Soziologie* 32 (2003) 4, S. 282–301, S. 298. Erste Ansätze in dieser Richtung formulieren Füßel, Marian/Neu, Tim: Doing Discourse. Diskursiver Wandel aus praxeologischer Perspektive, in: Landwehr, Achim (Hg.), *Diskursiver Wandel*, Wiesbaden 2010, S. 213–235 und Neu, Tim: Die Ambivalenz der Aneignung. Möglichkeiten und Grenzen diskursiven Handelns in vormodernen Verfassungskonflikten, in: Haasis, Lucas/Rieske, Constantine (Hg.), *Historische Praxeologie. Dimensionen vergangenen Handelns*, Paderborn 2015, S. 55–72. ‚Informiert‘ bedeutet in diesem Zusammenhang, Theorieelemente – in diesem Fall der Praxistheorie – zu integrieren, ohne sie dem „empirischen Forschungsfeld aufzustülpen“, Haas, Stefan: Theory Turn. Entstehungsbedingungen, Epistemologie und Logik der Cultural Turns in der Geschichtswissenschaft, in: Haas, Stefan/Wischermann, Clemens (Hg.), *Die Wirklichkeit der Geschichte. Wissenschaftstheoretische, mediale und lebensweltliche Aspekte eines (post-)konstruktivistischen Wirklichkeitsbegriffes in den Kulturwissenschaften*, Stuttgart 2015, S. 11–44, S. 12.

68 Landwehr (2008), S. 95.

69 Ebd.

70 Vgl. ebd., S. 92.

von Texten, die „das Subjekt aus der Geschichte zu vertreiben“⁷¹ suchten, ist daher zurückzuweisen.⁷² Diskurse als „Praktiken [...], die systematisch die Gegenstände bilden, von denen sie sprechen“⁷³ lenken den Blick einer sie analysierenden Untersuchung stets auch auf historische Akteur*innen als Träger*innen ebendieser Praktiken.⁷⁴ Über den Fokus auf diskursive Praktiken „in ihrer Vielfältigkeit“⁷⁵ lassen sich die Akteur*innen als Träger*innen derselben analytisch zu den übergeordneten Diskursen in Beziehung setzen: Diskursive Praktiken können folglich als analytische Schnittstelle zwischen dem als Träger*in fungierenden Subjekt, der übergeordneten diskursiven Logik sowie der spezifischen Situation, in der die diskursive Praktik vollzogen wird, betrachtet werden.⁷⁶ Hierdurch lässt sich das Bemühen einer praxeologisch arbeitenden Geschichtswissenschaft um die „Verbindung von Mikro- und Makrogeschichte und [...] Analyse von sozialen Milieus, Institutionen und sozialen Netzwerken“⁷⁷ mit der Frage nach der wirklichkeitskonstituierenden Macht von Diskursen verknüpfen.⁷⁸

71 Ebd.

72 Für Philipp Sarasin etwa „könnte es zu einer Hauptachse des historischen Fragens werden zu zeigen, *wie* Individuen von Diskursen bestimmt und durch sie entfremdet, d.h. dezentriert sind – und *wie* Subjekte sich dennoch in den Widersprüchen der symbolischen Ordnung als eigenständige, eigensinnige Realität einnisten“, Sarasin, Philipp: Subjekte, Diskurse, Körper. Überlegungen zu einer diskursanalytischen Kulturgeschichte, in: Hardtwig, Wolfgang/Wehler, Hans-Ulrich (Hg.), *Kulturgeschichte heute*, Göttingen 1996, S. 131–164, S. 161 f. (H. i. O.).

73 Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, Frankfurt am Main 172015, S. 74.

74 Praktiken werden hier mit Jan Hendryk de Boer definiert als „beobachtbares menschliches Tun, das nach bestimmten impliziten Regeln vollzogen wird, auf praktischem Wissen darüber, was zu tun ist, beruht und einer oder mehreren Funktionen dient, die den die Praktik vollziehenden Akteur*innen zumindest latent präsent sind“; für jede Praktik gilt, „dass sie nicht ohne ihre materiellen Voraussetzungen und die wiederum im Dinglichen manifesten Wirkungen zu betrachten ist“, Boer (2019), S. 22. Praktiken werden verstanden als „die kleinsten sozialen Sinneinheiten im menschlichen Tun. Sie sind immer zeiträumlich situiert. Eine Praktik wird in bestimmten kommunikativen Situationen und unter konkreten sozialräumlichen Bedingungen vollzogen. [...] Sie besitzt eine zeitliche Dauer und ist temporal, funktional und oft auch kausal relationiert zu anderem Tun, das die jeweilige Praktik rahmt. Wesentlich sind körperliche Bewegungen, häufig außerdem sprachliche Artikulation. Praktiken können aus mehreren Teilhandlungen oder Verhaltensweisen zusammengesetzt sein, wobei deren zeitliche Sequenzierung konstitutiv für die jeweilige Praktik ist.“ ders. (2019), S. 25.

75 Landwehr (2008), S. 94.

76 Vgl. Neu (2015), S. 59f.

77 Reichardt, Sven: Praxeologische Geschichtswissenschaft. Eine Diskussionsanregung, in: *Sozial.Geschichte* 22 (2007) 3, S. 43–65, S. 44.

78 Dieser Zugriff trägt auch der wiederholt von Bernd Schönemann geforderten Erforschung der Genese regionaler geschichtskultureller Landschaften Rechnung, die unter problem- und diskursgeschichtlicher Perspektive zu analysieren seien, um die soziale Konstruktion von Geschichtskultur zu verstehen, vgl. zuletzt Schönemann

Die im Rahmen dieser Untersuchung zu untersuchenden Interaktionen der Akteur*innen und Institutionen im Feld der Geschichtskultur werden durch ordnende Diskurse hervorgebracht und geprägt.⁷⁹ Wenn von der Produktion von Geschichte als Bedeutung im geschichtskulturellen Feld die Rede ist, gehe ich daher von der diskurstheoretischen Grundannahme aus, dass zum einen innerhalb des Feldes immer nur ein Teil aller denkbaren Aussagen möglich ist und tatsächlich hervorgebracht wird.⁸⁰ Zum anderen folgt daraus, dass die Produktion von Bedeutung nicht ausschließlich auf Intentionalität und Bewusstseinsphänomene autonom agierender Subjekte zurückzuführen ist.⁸¹ Um die Wechselwirkungen zwischen konkretem Handeln geschichtskultureller Akteur*innen und den dieses Handeln prägenden Diskursen zu untersuchen, fokussiere ich in dieser Untersuchung auf Zeit- und Zukunftsvorstellungen, die diskursiv ausgehandelt und zur Begründung beziehungsweise Legitimation geschichtskulturellen Handelns herangezogen werden.

Die soziale Konstruktion von Zeit bildet zweifelsohne eine zentrale Dimension der wirklichkeitskonstituierenden Macht von Diskursen.⁸² Zeit als „Mittel zur Orientierung in der sozialen Welt und [...] Regulierung des Zusammenlebens unter den Menschen“⁸³ entwickelte sich – nicht nur,

(2016), S. 61. Auch Béatrice Ziegler betonte jüngst noch einmal die Notwendigkeit, das von Schönemann entworfene Modell zur Erforschung von Geschichtskultur mit diskursanalytischen Ansätzen zu verbinden und zudem Geschichtskultur nicht als „Diskursen gegenüber losgelöst“ zu begreifen, Ziegler (2017), S. 7. Daneben plädierte jüngst auch Wolfgang Hasberg für eine „Diskursanalyse des öffentlichen Erinnerens“, Hasberg, Wolfgang: Öffentliche Geschichte. Epistemologische Überlegungen zur Public History, in: Gundermann, Christine/Hasberg, Wolfgang/Thünemann, Holger (Hg.), *Geschichte in der Öffentlichkeit. Konzepte, Analysen, Dialoge*, Berlin u. a. 2019, S. 35–86, S. 66.

79 Zur Konstruktion sozialer Wirklichkeit durch Diskurse vgl. einfürend Landwehr (2008), S. 21, 91 f.

80 Zur Verknappung von Aussagemöglichkeiten als Merkmal von Diskursen vgl. ebd., S. 92.

81 Vgl. Sarasin, Philipp: Diskursanalyse, in: Kwaschik, Anne/Wimmer, Mario (Hg.), *Von der Arbeit des Historikers. Ein Wörterbuch zu Theorie und Praxis der Geschichtswissenschaft*. Für Peter Schöttler zum 60. Geburtstag, Bielefeld 2010, S. 53–57, S. 56. Vielmehr ist mit dem Schweizer Historiker von einem „dezentrierten Subjekt“ auszugehen, das nicht hinter Diskursen verschwindet, auch wenn ihm diese vorgängig sind und es durch sie entfremdet wird. Ein als dezentriert verstandenes Subjekt kann sich zwar in Diskurse einschreiben und sich somit Realität eigensinnig aneignen, ist aber nicht im Sinne eines völlig autonomen Subjekts auf seine eigenen, aus sich selbst hervorgebrachten Wünsche zu reduzieren, vgl. ders. (1996), S. 160–162.

82 Für Überlegungen zu Zeit als sozialer Konstruktion vgl. z. B. Landwehr, Achim: Alte Zeiten, neue Zeiten. Aussichten auf die Zeit-Geschichte, in: Landwehr, Achim (Hg.), *Frühe Neue Zeiten. Zeitwissen zwischen Reformation und Revolution*, Bielefeld 2012, S. 9–40, S. 19 f.

83 Ebd.

aber insbesondere – in der Moderne „zur politisch umkämpften Ressource und zugleich zum Gegenstand intensiver theoretischer Reflexion“⁸⁴. Als zentrale Reflexionskategorie einer massenmedial verfassten Öffentlichkeit ist sie auch für den geschichtskulturellen Diskurs von herausgehobener Bedeutung. Dass sowohl die Problematisierung temporaler Erklärungsmodelle sowie die Historisierung weiterhin wirkmächtiger Deutungsmuster gegenwärtiger Zeitdiagnosen außerdem besondere Herausforderungen der Zeitgeschichte darstellen, ist in jüngeren zeitgeschichtlichen Arbeiten zu Recht betont worden.⁸⁵ Soll die Wirkmächtigkeit diskursiv hervorgebrachter Zeitdiagnosen für die Analyse von Aushandlungsprozessen im Feld der Geschichtskultur problematisiert und zugleich historisiert werden, müssen wirkmächtige Zeitdeutungen von Autor*innen wie Hermann Lübke, Odo Marquard, Hartmut Rosa, Hans Ulrich Gumbrecht oder auch Aleida Assmann also *auch* als Quellen gelesen werden. Voraussetzung hierfür ist allerdings, die eigene Verortung innerhalb des Diskurses anzuerkennen, den es zu untersuchen gilt, ohne hierbei „eine historische Distanz zu jenen Autoren, Werken und Diskussionen nahezulegen, die es noch gar nicht geben kann“⁸⁶. Die Unterscheidung zwischen Quelle und Forschungsliteratur muss in diesem Zusammenhang ebenso wie bei Arbeiten zu anderen zentralen Begriffen der Untersuchung, wie etwa dem zuvor dargelegten Konzept der Geschichtskultur, stets „allein pragmatisch und in Abhängigkeit von der Frageperspektive vorgenommen werden“⁸⁷.

Die Zeit- und Zukunftsvorstellungen, die es für die dargelegte Forschungsfrage zu historisieren gilt, sind nicht in erster Linie unter inhaltlichen Gesichtspunkten in den Blick zu nehmen, sondern vor allem auf ihre Funktionalisierung hin zu befragen. Als diskursive Deutungsmuster sind sie Mittel der sozialen Konstruktion temporaler Ordnungsvorstellungen

84 Geppert/Kössler (2015), S. 12.

85 Vgl. ebd., S. 15; Esposito, Fernando: No Future. Symptome eines Zeit-Geists im Wandel, in: Reitmayer, Morten/Schlemmer, Thomas (Hg.), *Die Anfänge der Gegenwart. Umbrüche in Westeuropa nach dem Boom*, München 2014, S. 95–108, S. 98; ders. (2017b), S. 11; eine auf empirische Ergebnisse der Sozialwissenschaft bezogene Problematisierung, die sich aber auch auf theoretische Fragen soziologischer Zeitdeutung übertragen lässt, bei Graf, Rüdiger/Priemel, Kim Christian: Zeitgeschichte in der Welt der Sozialwissenschaften. Legitimität und Originalität einer Disziplin, in: *Vierteljahrshfte für Zeitgeschichte* 59 (2011) 4, S. 479–508, S. 507.

86 Esposito (2014), S. 98.

87 Ders. (2016), S. 403. Zur Problematik der zeitnahen Historisierung eines wissenschaftlichen Felds in Hinblick auf die Verwendung von Begriffen und Konzepten, deren theoretische Ausarbeitung Teil der Entwicklung des zu untersuchenden Felds waren vgl. für die Zukunftsforschung auch Seefried, Elke: *Zukünfte. Aufstieg und Krise der Zukunftsforschung 1945–1980*, Berlin/Boston 2015, S. 23. Im Quellen- und Literaturverzeichnis der vorliegenden Untersuchung unterscheidet sich daher pragmatisch ungedruckte Quellen von gedruckten Quellen und Forschungsliteratur.

gen, in denen „Chronotopoi“⁸⁸ wie das der ‚Postmoderne‘ ausgehandelt und verändert werden. Eine auf die inhaltliche Ebene gerichtete Analyse der Genese dieser temporalen Ordnungsmuster, wie sie etwa Fernando Esposito untersucht, bereitet den Boden für die Frage, wie Zeit- und Zukunftsvorstellungen innerhalb des geschichtskulturellen Diskurses funktionalisiert werden. Ähnlich den Überlegungen Rüdiger Grafs und Benjamin Herzogs steht also nicht so sehr „das Was, sondern das Wie des Zukunftsbezugs“⁸⁹ im Fokus meiner Untersuchung. Ihre Überlegungen zu „Modi der Zukunftsgenerierung“⁹⁰ fußen auf der Annahme, dass Zukunftsbezüge immer relational, also als Zukunft von etwas zu verstehen sind, und sich somit unter anderem als von den sozialen Dispositionen ihrer Träger*innen abhängig zeigen.⁹¹ Graf und Herzog unterscheiden idealtypisch vier Modi, in denen Zukunft generiert wird: Erwartungs-, Gestaltungs-, Erhaltungs- und Risikozukunft.⁹² Mit ‚Erwartungszukunft‘ bezeichnen sie die sich laut Reinhart Koselleck in der Sattelzeit öffnende Zukunft,⁹³ die auf der Grundlage einer als linear fortschreitend gedachten Geschichte als offener Erwartungshorizont generiert wird. Sie ist gekennzeichnet durch die „Verbindung von normativ definierter Zielvorstellung, dem Bewegungsindex eines möglichst linearen Fortschritts und vor allem der Erwartungsgewissheit des Eintreffens“⁹⁴. Die ‚Gestaltungszukunft‘ zeichne sich dagegen, so die Autoren weiter, dadurch aus, dass Zukunft als gestaltbar und gestaltungsbedürftig verstanden werde. Bis in die 1970er Jahre, mit einem besonderen Höhepunkt in der Nachkriegszeit, sei Pla-

88 Esposito (2017b), S. 26f. In Anlehnung an John Bender und David Wellbery definiert Esposito den Begriff Chronotopos als „Gemeinplatz, ein Deutungsmuster oder eine Ordnungsvorstellung, mittels derer sich Gesellschaften eben zeitigen, sprich ihre Zeitlichkeit auf den Begriff bringen und die vergesellschafteten Zeitkategorien reproduzieren und verändern“, ders. (2017b), S. 27.

89 Graf, Rüdiger/Herzog, Benjamin: Von der Geschichte der Zukunftsvorstellungen zur Geschichte ihrer Generierung. Probleme und Herausforderungen des Zukunftsbezugs im 20. Jahrhundert, in: *Geschichte und Gesellschaft* 42 (2016) 3, S. 497–515, S. 500. Fortgeführt in Graf, Rüdiger: Die Unkenntnis der Zukunft und der Zukunftsbezug der Zeitgeschichte, in: Hölscher, Lucian (Hg.), *Die Zukunft des 20. Jahrhunderts. Dimensionen einer historischen Zukunftsforschung*, Frankfurt am Main 2017, S. 303–319, S. 312.

90 Graf/Herzog (2016), S. 500. Vgl. ebenfalls Graf (2017), S. 312.

91 Vgl. Graf/Herzog (2016), S. 500–502.

92 Vgl. zu den folgenden Charakterisierungen ebd., S. 504–513 sowie Graf (2017), S. 313f.

93 Zur Öffnung der Zukunft durch das Auseinandertreten von Erfahrungsraum und Erwartungshorizont vgl. Koselleck, Reinhart: „Erfahrungsraum“ und „Erwartungshorizont“. Zwei historische Kategorien, in: Koselleck, Reinhart (Hg.), *Vergangene Zukunft. Zur Semantik geschichtlicher Zeiten*, Frankfurt am Main ⁸2013, S. 349–375, hier insbesondere S. 359–364.

94 Graf/Herzog (2016), S. 504f.